

Clintons Doppel-Krise

VON JOSEF JOFFE

Man muß heftig hoffen, daß Bill Clinton in diesen Tagen nicht allzusehr von jener Paula Jones abgelenkt wird, die ihm eine Klage wegen sexueller Belästigung angehängt hat. Sechs Stunden mußte er sich am Samstag hinter verschlossenen Türen verhören lassen, derweil draußen zusätzlich noch eine doppelte Nahostkrise auf ihn zulief. Wie Clinton nun mit Saddam Hussein auf der einen, mit den Herren Netanjahu und Arafat auf der anderen Seite fertig wird, kann über das Schicksal seiner Präsidentschaft entscheiden.

Die Herausforderung durch den Überlebenskünstler Saddam könnte härter und klarer nicht sein. Der Diktator hat erneut den UN-Inspektoren den Zugang zu verdächtigen Anlagen versperrt – aber nicht irgendeinem, sondern einem amerikanisch geführten Team. Wie schon im November, versucht Saddam auch jetzt, die UN-Front gegen ihn zu knacken, und das Spiel ist – wie damals – ganz geschickt eingefädelt worden. Denn Saddam weiß, daß Amerikas alte Nahost-Rivalen Rußland und Frankreich nur allzu bereit sind, die Nahost-Position der Supermacht zu schwächen, indem sie zur Hälfte auf Bagdads Seite spielen. Sie drängen seit Monaten auf Lockerung der Sanktionen und bieten immer wieder beflissen zusätzliche Inspektoren an, um so die Zahl der amerikanischen zu verringern – just wie Saddam es fordert.

Nur hat er diesmal in einer Weise draufgesattelt, die den Zauderer Clinton viel tiefer in den verhaßten Entscheidungsnotstand treibt. Zugleich mit der Ausrufung des „Heiligen Kriegs“ gegen die UN-Sanktionen hat Saddam ein freches Ultimatum verkündet: Werden die Sanktionen nicht bis zum 20. Mai aufgehoben, werde er *alle* Inspektoren aus dem Irak vertreiben. So derlei Aufwallungen, wie auch die Aushebung einer Eine-Million-Mann-Armee, nicht hauptsächlich für den Hausgebrauch bestimmt sind, werden sie Clintons Kompromißbereitschaft kaum stärken.

Die Nadelstichaktionen der Vergangenheit haben ihm den Ruf der Schwäche und Entschlußlosigkeit angehängt. Überdies haben ihn die eher vergeblichen Inspektionen der letzten sieben Jahre gelehrt, daß den irakischen Massenvernichtungspotentialen auf zivilem Wege nicht beizukommen ist. Der nächste Schlag wird denn nicht Brücken oder Radarstellungen treffen, sondern sämtliche Anlagen (wie etwa Saddams „Paläste“), die längst auf den Karten amerikanischer Piloten eingezeichnet sind. Auch auf denen der Briten, die gerade ihren Flugzeugträger *Invincible* in den Golf beordert haben.

Wenn der taktische Schlauberger Saddam auch nur ein Quentchen strategischer Vernunft hat, wird er erkennen, daß er an diesem

Wochenende überzogen hat. Er darf sich auch nicht auf Paris, Moskau oder die arabischen Brüder verlassen, denn auch die werden höchstens Krokodilstränen vergießen, wenn ihnen Amerika und England die Drecksarbeit abnehmen. Niemand wünscht chemische und biologische Waffen in den Händen eines Mannes, der schon mal die eigene (kurdische) Bevölkerung mit Giftgas bombardiert hat.

Der zweite Teil der Doppelkrise beginnt am heutigen Dienstag, an dem der israelische Premier Netanjahu in Washington eintrifft (gefolgt von Jassir Arafat am Donnerstag). Auch hier könnte die Diagnose nicht klarer sein. Netanjahu hat sich offenkundig vom „Oslo-Prozeß“, dem schrittweisen Gang zur palästinensischen Staatlichkeit, verabschiedet; er spielt auf Zeit in der Hoffnung, den Palästinensern so viel wie möglich so lange wie möglich zu verweigern. Arafat fühlt sich zu Recht düpiert, auch wenn er – siehe die mörderischen Terroranschläge der letzten beiden Jahre – an dieser Lage nicht ganz unschuldig ist.

Daß beide nun nach Washington pilgern als sei es Lourdes, zeigt ihre Unfähigkeit, den Frieden *à deux* zu retten. Niemand möge sich einbilden, daß dieser Hundertjährige Krieg noch in diesem Jahrtausend überwunden werden kann. Doch schon in dieser Woche wird Clinton ein Machtwort sprechen müssen – auch wenn ihm just solche Entscheidungen so peinlich sind wie Sechsstunden-Verhöre in der Sache Paula Jones.

Hier und heute wird Clinton an den dicksten Knoten – Grenzen, Siedlungen, Jerusalem – nicht einmal zerren können. Aber an der Hauptaufgabe kommt er nicht vorbei: Er muß dem scheinototen Friedensprozeß zumindest einen Hauch von Leben einflößen. Konkret: Auf dem Programm steht die immer wieder verschobene nächste Phase des israelischen Truppenabzugs aus dem Westjordanland. Das „Wieviel“ ist dabei weniger wichtig als das „Überhaupt“. Denn allein das Faktum wäre schon ein Stück Erlösung, bewiese es doch, daß die Sache vorangeht.

Kann die „einzige Supermacht“ etwas bewegen? Die Antwort lautet „ja“. Sie allein kann Saddam ernüchtern, und nur sie kann Netanjahu „ermuntern“. Dieser hat es in nur 18 Monaten geschafft, Israel ringsum zu isolieren. Amerika ist der einzige verlässliche Verbündete, dessen Geduld – siehe auch Saddam – nicht überstrapaziert werden darf. Ganz gleich wie stur Netanjahu auch sonst agiert, versteht er, wie kritisch die Freundschaft Amerikas ist. Und Clinton weiß, daß Freund „Bibi“ nicht unbedingt für das ganze Israel spricht. Eine Umfrage im Januar besagt, daß 59 Prozent aller Israelis am „Oslo-Prozeß“ festhalten wollen.